

Ohne Kampf

Hiltrud Kissel inszeniert
in der Studiobühne »Vanja«
nach Tschechow

> Ist's eine Tragödie, ist's eine Komödie? Bei Thomas Bernhard findet diese Diskussion in Wien statt, aber man kann sie sich hervorragend für Tschechow ausleihen: ein russischer Autor, nach heutigen Maßstäben ein Workaholic, der vor allem über eine Gesellschaft der Langeweile und des Sinnverlustes schrieb, dessen Figuren mit Pistolen, Selbstmordgedanken und Alkohol hantieren.

Im Anfangsbild (und am Ende) wird getanzt, als sei's die Russendisko. Nur wird schnell klar, dass hier jeder für sich bleibt, in seiner Welt und seiner dreiminütigen Weltflucht gefangen. Weiße Plastikstühle, das Mobiliar der nicht mehr reichen Sommerfrischer, beherrschen den Bühnenraum, stehen im Weg. Einer hat

nur mehr drei Beine und provoziert eine Slapstick-Nummer, die Tschechows »Vanja« in der Lesart der Regisseurin Hiltrud Kissel kurzzeitig doch zur Komödie macht. Die Charaktere tragen bunte Streifen im Gesicht, mit Ausnahme von Sonja, die noch zu jung ist für Masken, für Kriegsbemalung oder einfach für Stammeszeichen.

Sonja ist eine von den sechs Personen, die in Tschechows Stück auf einem russischen Landgut aufeinander treffen und ihr Leben und ihre Gedanken voreinander ausbreiten. Alle reden sie konsequent aneinander vorbei, jeder macht sich lächerlich, so gut er kann: Sonja, indem sie gegen jede Vernunft den reifen Arzt anhimelt, der seinerseits ihre Stiefmutter anschmachtet; ihr Onkel Vanja, Verwalter mit Minderwertigkeitskomplex, der seine Lebensrechtfertigung bedroht sieht durch den Mann seiner verstorbenen Schwester. Dem gehört das Gut und die Frau, die alle wollen, eine reichlich penetrante Inkarnation aller männlichen Projektionen, die die eigene Haarpracht unter einer Perücke versteckt, als wolle sie

selbst in der Frisur das Klischee einer »Russenschlampe« noch übertreffen. Nur ihr eigener Mann, der Herr Gutsbesitzer, der will sie eigentlich nicht.

Seltsamerweise ist in dieser traurigen Gesellschaft dann doch jeder bereit, die Momente der Selbstentblößung, des größten Schmerzes des anderen, selbst bei offensichtlichster Abneigung nicht auszukosten, sondern Zurückhaltung zu üben: verwandte Seelen, die sich in den Momenten ihrer Wahrheit erkennen. Oder vielleicht auch nicht, weil sie nur mehr am eigenen Seelenzustand interessiert sind.

Was »Vanja« hier nicht ist: ein ökonomischer Kampf. Es geht um eine andere Ebene der existenziellen Bedrohung. Dafür findet Hiltrud Kissel starke Bilder, die ihre Figuren jenseits von Realismus und Plattitüde wahr erscheinen lassen.

Susanne Finken

»Vanja« nach Anton Tschechow,
R: Hiltrud Kissel, Koproduktion
pain-productions/Studiobühne,
Studiobühne, 22.-26.9., 20 Uhr.